

Mars Ultor

Nemesis

Band 2

David Reimer

Science-Fiction Thriller

Keine Neuigkeiten mehr verpassen?
Jetzt zum [Newsletter](#) anmelden.

„Der ungerechteste Frieden ist immer noch besser
als der gerechteste Krieg.“

Marcus Tullius Cicero, römischer Konsul im Jahr 63 v. Chr.

Prolog

2080

Einheit

Stille

Neue Herausforderungen

Ankunft

Annäherung

Details

Labor

Chimäre

Alarm

Abaddon

Konfrontation

Schicksal

Flucht

Tod

Nemesis

Epilog

Wissenswertes

Nachwort

Impressum

Weitere Werke des Autors



PROLOG

»S chön sachte, eine defekte Andockschleuse kann ich mir nicht auch noch leisten, nachdem mir der Konzern letztes Jahr den Systemfehler der Steuerung angelastet hat.«

»Quatsch nicht so viel, Jim, konzentriere dich lieber auf den Anflugwinkel!«

»Sieht alles gut aus, sind noch etwas zu schnell«, erwiderte Jim und zog den Joystick kaum merklich zu sich.

Zentimeter für Zentimeter näherte sich das kleine Raumschiff der Schleuse.

»Kontakt, Kasimir, jetzt die Halterungsbolzen aktivieren.«

»Haltebolzen aktiviert ...« Ein metallisches Kratzen, dicht gefolgt von einem elektrischen Hämmern, dröhnte durch das Cockpit. »... und verriegelt, wir haben erfolgreich angedockt.« Kasimir löste seinen Vierpunktgurt.

»Na, dann wollen wir mal herausfinden, warum das Rettungsschiff hier so mutterseelenallein im All herumtreibt«, sagte Jim und schwebte hinter Kasimir in den Mannschaftsraum.

Kasimir schwebte zu seinem Spind. Der Mann neben ihm aktivierte gerade die Magnetstiefel des Raumanzuges.

»Scott, du machst den Plasmaschneider fertig«, wies Kasimir ihn an und nahm seinen Raumanzug aus dem Spind.

»Geht klar«, erwiderte der Mann zu seiner Linken.

Jim glitt in seinen Raumanzug, dabei half ihm eine junge Frau.

»Danke, Judy«, sagte er, bevor sie ihm den Helm aufsetzte.

Der Lichtbogen fraß sich Stück für Stück durch die massive Außenluke des Schotts, bis sich ein kreisrundes Stück aus der Schleuse löste und sich mühelos aus dem Metall entfernen ließ. Scott stellte den Lichtbogen des Plasmaschneiders aus und die vier starteten in die Schleuse, die nur von einer kleinen roten Lampe über dem inneren Schleusentor erhellt wurde. Qualm vom geschnittenen Material schwebte in der Luft.

»Der Notstrom läuft«, sagte Kasimir.

»Okay, Scott, rein in die Schleuse und die nächste Luke öffnen«, wies Jim ihn an.

»Verstanden.« Scott dirigierte das Gerät in die Schleuse und verankerte es im Boden.

»Meinen Sie, er lebt noch?«

Judy schaute Kasimir an. »Schwer zu sagen, die Lebenserhaltungskapseln dieser kleinen Shuttles können einen Menschen im Normalfall für zwanzig Tage am Leben erhalten. Falls er verletzt ist, könnte er bereits an seinen Verletzungen verstorben sein.«

Kasimir löste sich von dem gleißenden Licht des Plasmaschneiders und wandte sich ihr zu. »Sie denken, er ist verletzt?«

»Vielleicht, wir wissen nicht, warum er von der *Romulus* geflohen ist«, erwiderte sie. In dem Moment hatte Scott den Ausschnitt der inneren Luke herausgeschweißt und schob ihn zur Seite.

Die vier warteten, bis sich der Rauch gelichtet hatte, bevor sie das Innere des Rettungsshuttles betraten. Kleine Leuchtdioden zuckten an den Wänden durcheinander. Der

kleine runde Raum wurde einzig von zwei roten Lampen erhellt. Er war so klein, dass Kasimirs Team gerade so Platz darin fand. Sie verteilten sich um eine gut zwei Meter fünfzig lange, schmale Kapsel, in der ein Mann lag. Völlig regungslos, die Augen geschlossen, wirkte er, als würde er tief schlafen.

»Lebt er noch?«, fragte Scott.

Judy betrachtete den kleinen Monitor, der an dem unteren Rand der Glasabdeckung der Kapsel befestigt war. »Seine Biodaten sehen nicht gut aus, laut seinen Hirnwellen liegt er in einem künstlichen Koma, allerdings wird er das nicht mehr lange halten«, sagte sie.

»Was ist mit ihm?«, fragte Jim.

»Das kann ich nicht sagen, dafür muss ich ihn auf unserem Schiff untersuchen, und das so schnell wie möglich«, sagte sie und beugte sich über die Kapsel.

»Scott und Jim, ihr holt die Trage, wir werden in der Zeit die Kapsel öffnen«, wies Kasimir die beiden an.

Die beiden Männer nickten und verschwanden durch die Luke.

»Captain, Sie müssen den Hauptrechner einschalten, sonst kann ich die Kapsel nicht öffnen.«

Kasimir nickte ihr zu.

Kasimir ging zu einem Terminal und tippte einige Befehle ein. Bootloader tauchten auf dem kleinen Bildschirm auf.

»Wie es aussieht, ist der Hauptrechner beschädigt, ich kann die Hauptenergie nicht aktivieren«, sagte er und studierte die auftauchenden Daten.

»Wie sieht es aus?«, fragte Jim, der gerade durch die Luke schritt.

»Der Hauptrechner lässt sich nicht hochfahren, ich bekomme nur begrenzten Zugriff auf das Energienetz des Schiffs.«

»Leite die verfügbare Energie des Lebenserhaltungssystems auf die Kapsel um, vielleicht

reicht es, sonst müssen wir sie gewaltsam öffnen«, schlug Jim vor und trat zu Kasimir.

Der tippte einige weitere Befehle ein. »Das sollte es gewesen sein.«

»Warnung, Lebenserhaltungssystem deaktiviert. Warnung, aktivieren Sie umgehend die lebenserhaltenden Systeme«, drang die monotone Stimme der Bord-KI Maia durch den Raum.

»Danke, Maia, für die Information, die Jizura übernimmt diesen Job«, sagte Kasimir und deaktivierte den Alarm.

»Ich habe Zugriff auf die Steuerung«, verkündete Judy und öffnete die Glasabdeckung der Kapsel über das Touchpad.

Mit einem leisen Zischen öffnete sich der Glasdeckel und schwang zur Seite.

Judy ging um die Kapsel und drängte dabei Kasimir und Scott auf die Seite, die ebenfalls den Mann betrachteten.

Judy strich mit dem Zeigefinger die Falte der Uniform auf der linken Brustseite glatt und las den aufgestickten Namen.

»Es ist *Captain* Tellford von der *Romulus*«, sagte sie und untersuchte den Kopf des schlafenden Mannes.

»Das hat uns sein Biosensor bereits verraten«, sagte Jim, während er die schwebende Trage vorbereitete.

Kasimir betrachtete *Captain* Tellfords Gesicht, es sah unverletzt aus.

Die Augenlider des Mannes zuckten für einen Moment, er schreckte hoch, packte Judy am Raumanzug und zog sie zu sich heran. Die drei Männer wollten ihr zur Hilfe eilen.

»Nein, nicht, wartet«, rief Judy den dreien zu und blickte in die weit aufgerissenen Augen des Mannes. Panik und eine Spur Wahnsinn lagen darin. Der Mann brabbelte unverständliche Worte vor sich her.

»*Captain* Tellford, Sie sind in Sicherheit, wir sind das Rettungsteam und bringen Sie zur Erde«, sagte Judy behutsam.

»Fragen Sie ihn, was passiert ist«, wies Kasimir sie an.

»*Captain*, was ist passiert auf der *Romulus*, warum sind Sie von Ihrem Schiff geflohen?«, fragte sie den Mann.

Er verstummte und starrte sie an.

»Was haben Sie gesehen, *Captain*?«, fragte sie weiter und umfasste mit beiden Händen den Kopf des Mannes.

»Den Tod«, röchelte der Mann ihr mit unheilvoller Stimme entgegen. Judy hatte keine Chance zu reagieren, der Mann stieß sie von sich weg und sprang auf die Beine. Mit einem Satz stürzte er sich auf *Captain* Kasimir, der so von Telford überrumpelt wurde, dass er das Gleichgewicht verlor, rücklings den wild gewordenen *Captain* abwehrte und gegen ein Terminal an der Wand krachte.

Jim und Scott eilten ihm zur Hilfe und rissen Telford von ihm herunter. Sie schleuderten ihn über die Kapsel in der Mitte des Raumes. Dabei zerbarst die Glasabdeckung mit einem lauten, klirrenden Knall. Die Glassplitter verteilten sich schwebend in alle Richtungen und prallten von den Wänden ab. Einige Splitter trafen Jims Helm und brachen in kleinere Splitter.

»Schnell, Doktor, ein Beruhigungsmittel«, rief Kasimir, der sich gerade aufrappelte, Judy zu.

Judy eilte in das Bergungsschiff hinüber.

Jim und Scott machten einen Satz, es gelang ihnen, die Arme des *Captains* zu packen und ihn auf den Boden zu drücken.

»Kasimir, seine Beine, schnell«, rief Jim.

Kasimir überlegte keine Sekunde und packte Telfords wild umher strampelnde Beine.

»Judy, wo bleibt das Beruhigungsmittel?«, rief er über die Schulter.

»Bin schon da«, antwortete sie und drängte sich neben Kasimir mit einer Injektorpistole in der Hand. »Sein Bein, Sie müssen es stillhalten.«

»Das versuche ich gerade, der Kerl ist völlig außer sich«, presste Kasimir durch die Zähne. »Jetzt«, rief er.

Judy setzte die Pistole auf den Oberschenkel von Telford und drückte ab.

Es dauerte keine halbe Minute, dann klangen *Captain* Telfords Anstrengungen ab, bis sie kurz darauf vollends zum Erliegen kamen.

Die vier ließen von ihm ab und schnauften durch, sie blickten einander an und lachten.

»Scheiße, ich dachte, der macht uns fertig«, keuchte Scott.

»Das dachte ich auch für einen Moment«, erwiderte Jim.

»Was meinte er damit, er habe den Tod gesehen?«, fragte Judy, wieder ernst geworden.

»Keine Ahnung, vielleicht bekommt ihm die Einsamkeit hier nicht so gut«, erwiderte Scott flapsig und lachte.

»Dann wollen wir mal den *Captain* zurück zur Erde bringen«, sagte Kasimir und stand auf.

»Geht es Ihnen gut? Das hat ganz schön gerumst«, sagte Judy zu Kasimir.

»Ja, alles gut, wird ein paar blaue Flecken geben«, sagte er und lächelte. »Ihr bringt ihn zur Jizura und sorgt dafür, dass er uns während des Fluges nicht noch einmal angreifen kann.«

»Geht klar, *Captain*«, sagte Scott und beförderte mit Jims Hilfe *Captain* Telford auf die Trage.

»Und Sie?«, fragte Judy.

»Ich komme gleich nach, ich sichere noch das Logbuch des Shuttles.«



2080

Ein vertrautes Gefühl durchströmte David, als ihm die dicken Regentropfen ins Gesicht klatschten. Er genoss den Moment in vollen Zügen und reckte das Gesicht dem Himmel entgegen. Das kühle Nass auf der Haut zu spüren, löste in ihm eine Welle tiefer Zufriedenheit aus.

»Hey, *Major*, duschen kannst du zu Hause«, riss ihn die flapsige Stimme von *Master Sergeant* Perry aus dem Moment.

Perry stand in der offenen Tür des Hochgeschwindigkeitszuges und blickte ihn wartend an. David ging das kurze Stück zurück in die Bahnhofshalle und stieg zu seinem Team in den Waggon.

»Hätte nie gedacht, dass ich diesen Scheißregen mal vermissen würde«, sagte er und ließ sich auf einen der freien Plätze fallen. Im nächsten Moment erfasste die Kabine ein leichter Ruck, und die weite, düstere, stürmische Ebene tauchte vor dem Fenster auf.

»Nach den Wochen im All und auf dem staubigen Planeten habe ich den Regen schon fast herbeigesehnt«, erwiderte McAdams, der ihm gegenüber saß.

»Ach Scheiße, wir sollen uns morgen um acht Uhr in der *Wayaki* Firmenzentrale einfinden und Bericht erstatten«, fluchte Sanders zwei Sitze hinter ihm.

David schaute auf sein Armimplantat, das ihm ein kleines Textfeld wie ein Tattoo direkt auf der Haut anzeigte.

Der Termin wurde automatisch gespeichert, und er zog seinen Jackenärmel über das Implantat.

»Urlaub wäre auch zu schön gewesen«, sagte Jenkins, die am anderen Ende neben Doktor Stone saß.

»Ach, die wollen doch bestimmt nur wissen, was mit Doktor Singer und *Private* Bauer passiert ist, reine Routine. Jede Wette, dass sie uns mindestens drei Mal sagen, dass wir niemandem von unserer Mission auf dem Mars erzählen dürfen«, sagte McAdams und lachte.

»Wenn nicht sogar vier Mal«, sagte Perry. »Johnson, dieser kleine Wurm, hat gut daran getan, nicht mit uns zur Stadt zu fahren. Wenn ich auch nur noch eine Minute länger mit diesem miesen Scheißkerl zusammen sein müsste, hätte ich ihm den Hals ...«

»*Master Sergeant*, beherrsche dich«, blaffte David Perry an.

»Ich wollte es ja nur einmal gesagt haben«, schob Perry leise hinterher.

Das Team wirkte erschöpft und müde, die letzten Minuten bis zur Haltestelle im Sektor 8 schwiegen sie und dösten vor sich hin.

David stand auf, schulterte seine Tasche und ging zur Tür, der Zug glitt die letzten Meter in die Haltebucht des Bahnhofs der *Wayaki*-Station.

Die Türen öffneten sich, und das Team trat etwas schwerfällig auf den kleinen Bahnsteig.

»Bis morgen und macht keine Dummheiten in eurer ersten Nacht zu Hause«, sagte David.

»Ich weiß nicht, was du meinst, *Major*«, erwiderte McAdams und grinste.

»Er meint, du sollst dich nicht gleich in deiner ersten Nacht wieder auf die Pritsche des nächsten Vitclub schmeißen und dir Kims fantastische Cyborg-Welt reinziehen«, höhnte Perry.

»Ich will nur schlafen«, hörte David *Lieutenant* Jenkins gähnend sagen.

»Bei den glänzenden Kurven kann man ja nur schwach werden«, erwiderte McAdams.

»Oh Mann«, stöhnte Sanders und griff nach seiner Tasche.

»Es wird Zeit, das war lange genug mit den beiden«, sagte *Lieutenant* Jenkins, rollte genervt mit den Augen, während sie auf David zukam.

Zwei Männer in Konzernuniform näherten sich der Gruppe vom anderen Ende des Bahnsteiges.

»Was wollen die denn?«, sagte Perry leise.

»Ich würde meinen Bonus darauf verwetten, dass die wegen des Doktors hier sind«, murmelte McAdams.

Er sollte recht behalten. Die beiden Männer hielten, ohne auf den Rest des Teams zu achten, stramm auf Doktor Stone zu und bauten sich vor ihm auf.

»Doktor Stone«, sagte der linke der beiden.

»Ja, was kann ich für Sie tun?«, antwortete Doktor Stone höflich.

»Bitte folgen Sie uns, die anderen verlassen bitte jetzt den Bahnsteig«, sagte der andere Mann mit zackigem Tonfall.

»Das lass ich mir nicht zweimal sagen«, sagte McAdams und ging zur Treppe, die zum höhergelegenen Bahnsteig des City Magnetic Jet führte.

»Wo bringen Sie den Doktor hin?«, fragte David.

»Das muss Sie nicht interessieren, *Major*. Sie haben Ihre Befehle, bitte befolgen Sie diese. Seien Sie und Ihr Team morgen pünktlich im Besprechungsraum D89«, sagte der Mann und fixierte Davids Blick.

»Na schön ...« David rückte seine Tasche zurecht. »Tut, was von euch verlangt wird, ab nach Hause mit euch«, sagte er an sein Team gewandt und folgte Perry zur Treppe.

Als er den Fuß auf die erste Treppenstufe setzte, warf er noch einen letzten Blick auf den Doktor, der von den Männern eingekreist und zu einem kleinen Transportgleiter auf der angrenzenden kleinen Landeplattform gebracht wurde.

Jenkins und Sanders verabschiedeten sich von den dreien und nahmen die Treppe, die auf die andere Seite des Bahnsteiges führte.

»Also, *Major*, wir setzen uns auch ab, ich gehe mit McAdams noch etwas trinken. Komm doch mit, nicht weit vom Bahnhof gibt es eine erstklassige Tabledance Bar.«

David winkte ab. »Ich passe, ich werde etwas essen, ausgiebig duschen und dann schlafen, das solltet ihr auch tun.«

»Aber sag morgen nicht, ich hätte nicht gefragt.« Perry grinste anzüglich.

»Zwei Greennipper gehen immer«, fügte McAdams hinzu und lachte.

»Na haut schon ab, da kommt mein Zug«, sagte David und machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Alles klar, dann bis morgen, *Major*.« Perry winkte kurz. Dann verschwanden die beiden auf der Treppe am Ende des Bahnsteiges laut lachend nach unten.

Nur gut ein Dutzend Fahrgäste traten aus den Türen des *CMJ*. David wartete, bis eine ältere Dame ausgestiegen war, dann betrat er den fast leeren Waggon und ließ sich erschöpft auf einen Sitz am Fenster fallen.

Seine Gedanken schweiften ziellos umher, während der Zug an einem Gebäude nach dem anderen vorbeiraste. Immer wieder tauchten übergroße Werbefiguren der Erotikbars und Clubs für virtuelle Abenteuer vor dem Fenster des Hochgeschwindigkeitszuges auf. David beachtete die grellen, aufreizenden Lichtfiguren kaum, seine Aufmerksamkeit galt der Sperre auf der Flugstraßenebene unter ihm, als der Zug zum ersten Stopp in den Bahnhof am Ende von 8 einlief. Die Insassen der wenigen Gleiter, die vor

den Aircars der Sicherheitskräfte warteten, mussten sich wahrscheinlich einer ID-Überprüfung der implantierten Chips unterziehen.

Ein gigantischer Monitor am nächsten Eckgebäude zeigte einen Sprecher der Zentralregierung, der von den Ausschreitungen in den fünfzehn Megacitys des Planeten berichtete. David fiel die Schlagzeile des Newsfeeds ins Auge: »Steht die Welt vor einem Bürgerkrieg?« Das Bild verschwand, als der Zug den Bahnhof verließ und David zu seiner Haltestelle in Sektor 6 brachte. Zwei Cops der Megacity Unit stellten sich ihm beim Verlassen des Bahnsteiges in den Weg.

»Nicht so schnell, du wolltest doch nicht einfach an uns vorbeischlüpfen«, sagte der linke der beiden *MCUs*.

»Was kann ich für Sie tun?«, fragte David.

»Ah ein ganz höflicher, was?«, blaffte ihn der Rechte an und kam ihm bedrohlich nah.

»Bitte verzeihen Sie, Officer, ich verstehe nicht, gibt es ein Problem?«

»Bitte verzeihen Sie, Officer«, äffte ihn der Rechte nach und lachte. »Ich sag dir, was mein Problem ist«, sprach er mit zackigem Ton weiter. »Streuner wie du sind mein Problem. Alles an dir stinkt nach Ärger, was bist du, ein Ex-Marine?«

»Ex-Ranger«, erwiderte David gelassen.

Der Cop musterte ihn für einen Moment, bevor er seinem Kollegen einen schnellen Blick zuwarf.

»Arm«, sagte der andere Cop.

David streckte dem linken Mann seinen Arm entgegen, wo auf Höhe seines Handgelenks der ID-Chip unter seiner Haut verborgen lag.

Der Mann hielt den Scanner darüber, bis ein grelles Piepsen ertönte. Der andere Sicherheitsmann las die Daten von seinem kleinen Multipad ab, das in den Arm seiner schwarzen Uniformjacke eingearbeitet war.

»Major David Dener, ein Söldner des *Wayaki*-Konzerns, interessant«, sagte er.

David blickte dem Mann in das dunkle Visier des Helms, das die obere Hälfte seines Gesichts bedeckte und hinter dem er dessen Augen nur erahnen konnte.

»Scheinst dort eine wichtige Person zu sein, dein Datensatz ist mit der höchsten Sicherheitsstufe versehen, die es gibt«, sagte der Mann und schaute von seinem Display auf.

»Schönen Tag noch«, sagte der andere Mann und wich einen Schritt zur Seite.

»Was kontrollieren Sie hier? Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, ich war für einige Zeit auf einer Mission und habe nur wenig von den Geschehnissen hier mitbekommen«, fragte David, bevor er sich an dem Beamten vorbeischoob.

Einen Augenblick schwiegen die Beamten. Davids Frage schien sie zu verwundern. Dann verzogen sich die Lippen des rechten Cops zu einem Lächeln.

»Sicher dürfen Sie uns nicht sagen, wo Sie waren, aber Sie haben Glück, mein Vater ist auch ein Ex-Ranger, daher weiß ich, dass ihr gute Jungs seid. Eine Reihe von Bombenanschlägen in den vergangenen Tagen überall auf der Welt hat die Zentralregierung dazu veranlasst, das Kriegsrecht auszusprechen. Es herrscht eine allgemeine Ausgangssperre. Alle, die systemrelevanten Arbeiten nachgehen müssen, werden kontrolliert und dürfen zwischen den Sektoren pendeln. Leute mit Ihrer Sicherheitsstufe bilden da eine Ausnahme und dürfen sich überall frei bewegen, allerdings rate ich Ihnen, den Kopf unten zu halten. Vor zwei Tagen wurden in Sektor 9 vier Söldner auf offener Straße hingerichtet.«

Der bis eben sehr schweigsame Cop, der Davids ID gescannt hatte, öffnete sein Visier und machte zwei Schritte auf ihn zu.

»Ich weiß zwar nicht, wo Sie in den letzten Tagen gesteckt haben, um von dem hier nichts mitzubekommen, dennoch

hören Sie besser auf meinen Rat. Ein Rat von Soldat zu Soldat: Halten Sie die Nase gegen den Wind und den Kopf unten. Auf den Straßen herrscht Krieg, die Untergrundkämpfer sind extrem gut ausgerüstet und arbeiten mit alten Guerilla-Methoden.«

David schaute in das ernste, sorgenvolle Gesicht des Mannes und nickte ihm dankend zu.

»Den Rat weiß ich zu schätzen, alles Gute euch beiden und seid nicht zu schnell am Abzug«, sagte David und stieg die Treppe zur Brücke, die die beiden gegenüberliegenden Wohnkomplexe miteinander verband, hinunter. David stutzte, als das erwartete dichte Menschengedränge ausblieb, das sonst um diese Zeit auf der Brücke herrschte. Kein einziger Straßenhändler saß in einer der kleinen, einfachen selbstgebauten Hütten, die die Waren vor dem Regen schützten. Gerade einmal ein halbes Dutzend Menschen mit tief ins Gesicht gezogenen Regencapes eilten an ihm auf dem breiten Weg vorbei. Kühle Regentropfen zerplatzten auf seiner Stirn und sammelten sich zu kleinen Rinnsalen, die ihm von Nasenspitze und Kinn tropften. Er reckte sein Gesicht dem Himmel entgegen und vergaß für einen Augenblick seine Umgebung, bis ihn ein Regenschirm an der Stirn streifte. Er schaute der Gestalt kopfschüttelnd nach, bevor er zum nächsten Vakuumlift eilte, der ihn zum Grund brachte.

David scannte instinktiv die Gesichter der wenigen ihm entgegenkommenden Menschen. Müde, besorgte, gestresste Mienen mieden seinen Blick und gingen, ohne ihn zu beachten, an ihm vorbei.

Das Lichtermeer der grellen Farben der Reklametafeln erhellte die breite Einkaufsmeile. Er überquerte hastig zwischen zwei Gleitern die Straße und folgte dem Gehweg, bis er zu *Jim's Bar* kam. Er schätzte den Laden mit seinem unverwechselbaren Charme und hatte dort schon unzählige Abende am Tresen mit alkoholfreiem Gin verbracht, der ihm stets geholfen hatte, seine Gedanken und Erlebnisse des

Tages zu verdauen. Er blieb einen Moment vor der Eingangstür an der Ecke stehen, blickte nach links in seine Straße, dann richtete er den Blick wieder auf die schwarz lackierte, massive Holztür. Schließlich entschied er sich, es für heute bei einem Abendsnack zu belassen, und bog in seine Straße ab. Nach ein paar Metern blieb er abermals stehen, diesmal vor dem Schaufenster eines Geschäfts für kybernetische Upgrades der *Preston Enterprise*, dem zweitgrößten Hersteller nach dem *Wayaki*-Konzern. Kunststofffolie war über den mittleren Teil der Fensterscheibe gespannt. Regen trommelte auf die Plane, die den Blick auf das Loch in der Scheibe gut verdeckte. In der Auslage lagen Splitter und Scherben der zerborstenen Scheibe, sonst war es leergeräumt. Ein Infopad an der Innenseite der Tür klärte ihn auf. »Vorübergehend wegen Vandalismus und Diebstahls geschlossen. Vielen Dank für Ihr Verständnis.«

Dann ist die Gewalt also auch in Sektor 6 angekommen, dachte David, als sein Magen sich lautstark bemerkbar machte. Er wechselte die Straßenseite und hielt direkt auf *Jinxi`s Foodtrailer* zu.

»*Mister D*, lange nicht mehr gesehen, wie immer?«, fragte ihn einer der beiden beleibten Köche, die an den Kochstellen das Essen zubereiteten.

»Geschäfte«, antwortete David knapp und ließ sich auf einem Hocker am Tresen nieder.

»Verstehe«, sagte der Mann, stellte ihm ein Bier auf die Theke und kümmerte sich anschließend um die Zubereitung des Essens. Die Luft war geschwängert vom Geruch des Fleisches der rattenartigen Wotars, deren Schenkel als Spieße auf den Teppanyakis brutzelten. Ein anderer strenger Geruch stieg David in die Nase. Zwei Hocker weiter hatte sich ein finster dreinblickender Anhänger der *Snuggs* hingesetzt. Zwar trug der Mann keine Gangkutte, aber die brauchte er auch nicht, damit David ihn zuordnen konnte. In dem Moment, als die schwarze mechanische Hand des

Mannes nach der Bierflasche griff, die ihm der Koch gerade hingestellt hatte, erhaschte David einen Blick auf das Tattoo am Hals unterhalb seines linken Ohres. Eine Faust, auf deren Handgelenk das Unendlichkeitszeichen in Form einer liegenden Acht zu sehen war. Dem Geruch des Mannes nach musste seine letzte Wäsche einige Tage her sein. Vielleicht war er auf der Flucht. Bevor David letztes Jahr zu seiner Reise zum Mars aufgebrochen war, hatte man Widerstandskämpfer und Anhänger von Untergrundorganisationen in den inneren acht Sektoren nur sehr selten gesehen. Jetzt schien nichts mehr beim Alten zu sein, seine Stadt veränderte sich, die Gewalt schien über die Ordnung zu obsiegen.

Bevor David noch mehr Gedanken darin investieren konnte, brachte ihm der Koch seine zwei Wotarspieße und eine Schale mit klebrigen Fadennudeln. Er schlang sein Essen gierig hinunter. Wie sehr hatte er sich auf seiner Reise nach etwas Gewohntem gesehnt. Er bezahlte und trank den Rest seines Biers aus, das ihn verhalten aufstoßen ließ, dann nickte er dem Koch zu und verabschiedete sich mit einem kurzen »Vielleicht bis morgen«.

Er überquerte die Straße, die heute noch leerer zu sein schien als sonst. Wasserdampf stieg aus der Kanalisation auf und bildete vorm Neonlicht der Reklametafel bunte, sich bewegende Säulen. Der Regen hatte zwar abgenommen, zu Davids Leidwesen jedoch etwas zu spät, seine Klamotten waren bereits durchnässt. Müdigkeit breitete sich in seinem Körper aus, machte seine Muskeln schwer.

Drei männliche, dürre Gestalten standen vor dem Eingang der Tabledance Bar, an der David auf seinem Weg nach Hause vorbei musste. Er musterte die alles andere als gesund aussehenden Männer, als er sich ihnen näherte. David hatte sie hier noch nie gesehen, er kannte zwar nicht jeden Menschen, der in diesem Etablissement verkehrte, bei den dreien war er sich aber sicher, dass sie aus den Randdistrikten stammten. Kleinkriminelle, Junkies oder

einfach nur arme Schweine, denen das Leben schwer mitgespielt hatte. David versuchte, so unauffällig wie möglich an ihnen vorbei zu gleiten. Er war nicht in der Stimmung für Ärger, auch wenn er es mit allen dreien hätte aufnehmen können. Im Augenblick wollte er nur noch unter die Dusche und ins Bett. Keine fünf Meter hatte er zwischen sich und die kleine Gruppe gebracht, da keimte in ihm das Verlangen nach einem zweiten kühlen Bier auf. Er blieb stehen und blickte zu dem Liquor Store auf der anderen Straßenseite. Eine grell leuchtende Flasche prangte oberhalb des Eingangs.

Bevor er eine Entscheidung treffen konnte, riss ihn ein metallisches Klopfen aus seinen Gedanken, gerade so laut, dass er es durch die Kakophonie des Straßenlärms hörte. Sonderlich viel konnte er nicht in der schmalen, dunklen Gasse erkennen, lediglich das Skelett eines ausgeschlachteten Gleiters, das im Halbschatten vor der linken Wand lag. Er warf einen Blick nach rechts zum Eingang der Tabledance Bar, die kleine Gruppe hatte Zuwachs bekommen. Zwei weitere Männer waren dazugestoßen, die sich jetzt lautstark unter den wachsamem Augen der beiden Türsteher der Bar unterhielten. Ärger lag in der Luft, und David ließ seinen Blick nach links huschen. Keine zwanzig Meter die Straße hinunter lag seine Haustür.

Als er sich von der düsteren Häuserschlucht abwandte, vernahm er ein leises Zischen, dicht gefolgt von einem »Hey, David«. Er stutzte und lauschte. Hatte da gerade wirklich jemand seinen Namen gerufen? Er ging zwei Schritte ins Dämmerlicht der Gasse, ein Müllcontainer hinter dem Gleiterskelett tauchte aus der Dunkelheit in seinem Sichtfeld auf. Seine Augen brauchten einen Moment, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Einige Umrisse ließen sich erkennen, die zu drei weiteren Müllcontainern gehören mussten. Alle Warnsignale und Instinkte appellierten lautstark an seine Vernunft, einfach nach Hause zu gehen und nicht seine Neugier zu befriedigen. *Aber was, wenn*

jemand seine Hilfe brauchte, schoss es ihm durch den Kopf. Doch woher sollte diese Person seinen Namen kennen? Dann hörte er das Klopfen erneut, dieses Mal klarer, dreimal im selben Abstand hintereinander. Er konnte nicht anders, er schlich tiefer in die Dunkelheit, ließ seine Tasche neben dem Gleiterwrack auf den Boden sinken und griff nach seinem Nahkampfmesser, das er unter seiner Jacke in einer Kunstlederscheide auf dem Rücken trug.

»David, ich bin hier«, flüsterte die Stimme.

David hielt einen Moment inne, er packte den Griff des Messers und zog es aus der Scheide. Er konnte die Richtung lokalisieren, aus der die Stimme kam, jedoch nicht, ob sie einem Mann oder einer Frau gehörte.

»Wer ist da?«, flüsterte David zurück und behielt den Spalt zwischen den beiden Müllcontainern auf der rechten Seite gut zehn Meter vor sich fest im Blick. Für einen Moment konnte er einen schemenhaften Schatten in dem Spalt erkennen. David ging näher, vergewisserte sich aber auf Höhe des Containers links von ihm, ob jemand dahinter lauerte. Nichts. Alles in dieser Gasse schrie nach einem Hinterhalt, vielleicht von jemandem, dem er in seiner Söldnerkarriere auf die Füße getreten war. Von denen gab es genügend. Auch wenn es für ihn nie etwas Persönliches war, sahen das viele seiner Auftragsziele nicht so.

Er glitt an der Wand entlang, um den Abstand zu dem Spalt zwischen den Müllcontainern so groß wie möglich zu halten. Tiefe, schwarze Leere starrte ihm entgegen, sonst konnte er nichts erkennen.

»Du hast zehn Sekunden, um herauszukommen, sonst werde ich dich da rausholen«, sagte David leise, aber bestimmt.

Nichts bewegte sich.

Erst als David einen Schritt näher auf den Spalt zu ging, tauchten die Umrisse einer Person auf.

»Bist du allein? Ist dir jemand gefolgt?«, fragte ihn die Gestalt. Irgendwie kam ihm die flüsternde Stimme bekannt

vor. War das etwa ...? Gleich würde er wissen, ob er mit seinem Verdacht richtig lag.

Er zögerte nicht lange, machte einen Satz nach vorne, griff zu und schleuderte die Gestalt gegen einen der Müllcontainer, die Klinge auf ihre Kehle gerichtet.

»Hey David, ich bin's, bring mich nicht gleich um«, wimmerte sein Gegenüber hörbar eingeschüchtert.

David zog ihm die Kapuze vom Kopf und erkannte das verängstigte Gesicht.

»Franky? Was machst du hier, bist du verrückt geworden? Ich hätte dich fast umgebracht«, bellte er ihn an und nahm das Messer von seiner Kehle.

»Ich habe dich gesucht und dich von der Gasse aus beobachtet. Ich wollte erst rüber zu *Jinxi* kommen, dann habe ich die Kopfgeldjäger vor der Bar gesehen. Mir blieb nichts anderes übrig, als mich hier zu verstecken und darauf zu hoffen, dass ich dich herlocken kann«, sagte Franky mit schwacher Stimme.

»Kopfgeldjäger? Was suchen die hier? Und warum gleich fünf?«

»Fünf sogar, Dann meinen sie es wirklich ernst«, sagte Franky nachdenklich und blickte die Gasse zur Straße hinunter.

»Franky, spuck es aus, was ist los? Was wollen die Typen? Warum versteckst du dich vor ihnen?«, fragte David ungeduldig.

»Okay, lass uns erstmal hier in Deckung gehen«, sagte Franky und zog sich hinter den Container zurück.

»Ich bin ganz Ohr«, erwiderte David und stellte sich neben Franky in den Schatten des zweiten Containers, sodass er die Straße und Franky abwechselnd im Blick behalten konnte.

»Zuerst einmal bin ich froh, dich zu sehen, ich dachte schon, du wärst tot, nachdem du dich hier wochenlang nicht blicken lassen hast. Ich hatte es schon fast aufgegeben,

dich zu suchen«, begann Franky, Erleichterung schwang in seiner Stimme mit.

»Ich war auf einer Mission, nach der du besser nicht fragst.«

»Verstehe, streng geheim, ist auch egal, ich brauche deine Hilfe.«

»Steckst du in Schwierigkeiten oder warum bist du so nervös?«, fragte David.

»Es gibt da etwas, was du vielleicht wissen solltest. Für mich hatte es nie eine große Bedeutung im Gegensatz zu einigen anderen Leuten ...«

»Franky, ich schwöre dir, wenn du jetzt nicht langsam mit der Sprache rausrückst, vergesse ich mich«, unterbrach David ihn ungeduldig.

»Ist ja gut«, sagte Franky, fingerte einen Blue Ice Stick aus der Tasche, steckte sich das eine Ende in den Mund und zog daran. Er blies eine dichte Nebelwolke aus und wirkte sofort entspannter. »*General Hope* oder auch Carl Flaken sagt dir ja was«, fuhr er fort.

»Ja klar, was ist mit ihm?«

»Mein Name ist Franklin Flaken, Carl ist mein Vater«, sagte Franky und machte eine Pause.

David musterte den abgemagerten und kränklich aussehenden Mann. Wenn das stimmen sollte, warum lebte der Kerl von der Hand in den Mund und war kein hochrangiges Mitglied der *Snuggs*?

»Ich kann verstehen, dass du mir nicht glaubst, warum auch, ich weiß, wie ich aussehe. Mein Vater und ich hatten nach dem Tod meiner Mutter kein gutes Verhältnis mehr. Ich war sauer auf ihn und habe ihn für ihren Tod verantwortlich gemacht. Als ich zwölf war, hatte mein Vater die Widerstandsbewegung *Volk* ins Leben gerufen, eine Organisation, die den Menschen in den Armenvierteln helfen sollte.«

David hörte aufmerksam zu, auch wenn es ihm schwerfiel zu glauben, was er hörte, zumal er noch nie von solch einer

Organisation gehört hatte, aber er wollte Franky eine Chance geben.

»Leider operierte vor zwanzig Jahren bereits eine Organisation, die illegale Geschäfte abwickelte und der es nicht schmeckte, dass es nun eine weitere geben sollte. Also stieg eines Nachts jemand bei uns ein, vergewaltigte meine Mutter und brachte sie anschließend um. Mich hat der Täter nicht angerührt, er hat mir nur etwas gesagt: *Schöne Grüße von Don Capallo*. Mein Vater war in der Nacht nicht zu Hause. Mit sechzehn bin ich von zu Hause abgehauen, und seitdem habe ich nie mehr mit ihm gesprochen.«

»Das ist sehr traurig und tut mir leid für dich, aber warum erzählst du mir das alles?«

»Dazu komme ich jetzt. In der Nacht, als der Bombenanschlag auf ihn stattfand, schickte er mir eine Nachricht, dass er mit mir dringend reden müsse. Als ich mich dazu durchgerungen hatte, mich mit ihm zu treffen, und schon fast am Treffpunkt war, erhielt ich eine weitere Nachricht, diesmal anonym. Sie enthielt lediglich einen Link.«

»Einen Link wohin?«

»Zu einem privaten Server, auf dem anscheinend nur eine einzige Datei gespeichert wurde, die so wichtig zu sein schien, dass sie in einem virtuellen Tresor lag, der eine 512 Bit AES-Verschlüsselung hatte.«

»Okay, und was heißt das?« David wurde zunehmend ungeduldig. Was sollte das alles? Okay, dass *Hope* Frankys Vater war, hatte er nicht gewusst, war jetzt aber auch nicht die Nachricht des Tages. Was hatte David mit all dem zu tun? Wie passte ein Junky und Rumtreiber in die Geschichte, hatte er etwas mit den Anschlägen damals zu tun? Die Gedanken rasten in seinem Kopf. Wenn Franky nicht bald auf den Punkt kam, überlegte er, ob er ihn einfach stehenlassen oder ihm mit ein paar gezielten Tritten in den Hintern auf die Sprünge helfen sollte.

»Ganz einfach: Jemand wollte, dass ich diese Datei finde, doch hatte er nicht die Zeit, mir den Schlüssel für das Schloss des Tresors zu geben.«

»Und du glaubst, dein Vater hat dir diesen Link geschickt, kurz bevor er von der Bombe erfasst wurde?«

»Ich weiß es nicht, vielleicht.«

»Gibt es denn eine andere Möglichkeit, an die Datei zu kommen?«

Franky zog an seinem Blue Ice Stick und blies eine Wolke synthetischen Qualms in die kühle Nachtluft.

»Sicher, nur gibt es Millionen von Möglichkeiten, selbst unsere Supercomputer bräuchten Wochen für die Entschlüsselung. Ich habe drei Cybercracks gefunden, die mir in der Angelegenheit helfen.«

»Gleich drei? Was hast du angestellt, um dir das leisten zu können? Das muss doch einen Haufen *Credits* kosten.«

Franky zeigte ihm den Mittelfinger.

»Erinnerst du dich an den Ring, den ich in der Villa im Ödland letztes Jahr gefunden habe?«, fragte er und ließ seine Hand sinken.

David nickte. »Muss dich ziemlich gepackt haben, wenn du dafür quasi deine Chance auf einen Neuanfang investierst.«

»Nenn mich verrückt, ich lag nächtelang wach und habe mit mir gerungen, was ich mache, dann entschloss ich mich, zu meinem Vater ins Krankenhaus zu fahren und ihn zu fragen, ob der Link von ihm war. Er schlief, als ich sein Zimmer im Medical Dome betrat. Plötzlich klopfte es, und ein Mann fragte, ob jemand im Zimmer sei, ich verschwand auf die Toilette und ließ die Tür einen Spalt offen. Zwei Männer kamen herein und weckten meinen Vater. Er schien sie für Regierungsvertreter zu halten, die ihn erneut vernehmen sollten. Doch ich bin mir ziemlich sicher, dass einer der beiden Männer beim Verlassen des Zimmers sagte: Das wird *Mister Wayaki* nicht freuen.«

»Du meinst, es waren *Wayaki*-Mitarbeiter? Was wollten sie von deinem Vater?«

»Ich erzähle dir nur, was ich gehört habe. Sie haben meinen Vater ausgefragt über den Bombenanschlag, ob er was darüber wüsste, wer es war. Als mein Vater ihnen nichts erzählen konnte oder wollte, wurden die beiden ernster. Den Geräuschen zufolge gab es ein kleines Gerangel, und sie fragten nach einem Projekt Chimäre ...«

David stutzte, er wiederholte in Gedanken die zwei Worte *Projekt Chimäre*, so hieß das Projekt, nach dem Nuisa auf der Mars-Basis gefragt hatte.

»... was er darüber weiß. Mein Vater muss ohnmächtig geworden sein, denn er antwortete ihnen nicht, und die Männer verschwanden. David, was ist mit dir? Sagt dir das etwa was?«

David blickte Franky an. »Wie weit sind deine Männer bereits gekommen?«

»Na ja, nicht weit, sie haben die erste Tür öffnen können, dahinter verbarg sich ein weiterer verschlüsselter Ordner namens Chimäre.«

»Wie lange brauchen deine Leute noch, um die Verschlüsselung zu knacken?«, fragte David. Nervosität stieg in ihm auf. War er endlich auf eine Spur gestoßen?

»Du machst mir Spaß, das kann noch Wochen dauern. Was ist denn mit dir? Du weißt doch mehr, als du mir sagen willst?«

»Es ist besser, wenn du es nicht weißt. Knack den Code und finde alles über dieses Projekt heraus. Wir bleiben in Kontakt.«

»Wie denn? Verschwindest du jetzt wieder für Wochen? Was ist mit den Kopfgeldjägern?«

»Halt den Kopf unten, du bist doch nicht dumm, du hast Jahre auf der Straße überlebt. Ich werde dir eine Nachricht schicken. Wie kann ich dich kontaktieren?«

»Ich schick dir eine Frequenz auf dein Armdisplay, die nicht registriert ist. Wenn du mir darüber eine Nachricht

Henry Voigt Abenteuerreihe

Band 1: Salomons Geheimnis

Auf der Suche nach dem Schicksal seines Großvaters entdeckt Henry die Spur zu dem vielleicht größten Geheimnis der Menschheitsgeschichte, gejagt von seinem Erzfeind und einem skrupellosen Multimilliardär. Wird es ihm gelingen, König Salomons Geheimnis rechtzeitig zu entschlüsseln?

Welches Schicksal traf seinen Großvater?

Eine geheimnisvolle und actionreiche Schatzsuche rund um den Globus entfacht. Ein Wettlauf gegen die Zeit.

Band 2: Das Geheimnis der Mondberge

Als Henry ein mysteriöser Brief erreicht, findet er sich bald auf der Spur einer alten Legende wieder. Der Beginn eines neuen gefährlichen Abenteuers. Ein neuer Widersacher aus Henrys Vergangenheit betritt die Bühne. Nach Vergeltung durstend, setzt er alles daran, sich an ihm zu rächen. Abermals beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit. Wird es Henry und seinen Freunden gelingen, als Erstes das Geheimnis der Mondberge zu entschlüsseln?

Band 3: Das Geheimnis des Bussards

Der angesehene Archäologe Henry Voigt und seine Freunde nehmen an der Einweihungsfeier eines neuen Museums in Uganda teil, in dem der Dolch des Mondes ausgestellt wird, als ihn ein mysteriöser Anruf erreicht: Er soll auf einer Auktion in London ein altes Buch ersteigern. Doch hinter diesem Auftrag scheint viel mehr zu stecken. Hinweise auf einen uralten Geheimbund tauchen auf und scheinen auf die Spur zu einem gewaltigen Schatz zu führen. Dann erfährt Henry, dass sein alter Freund Frank entführt wurde und nur im Tausch gegen das Buch freigelassen wird. Jetzt müssen Henry und seine Freunde alles daransetzen, hinter das Geheimnis des Buches zu kommen, um Frank zu retten.

Band 4: Das Geheimnis der schwarzen Pyramide

Doktor Clark, der Leiter der Ausgrabungsstätte des Djoser-Pyramidenkomplexes, macht eine Entdeckung, die die Entstehungsgeschichte des alten Ägyptischen Reiches neu schreiben lässt. Er bittet den Archäologen Henry Voigt dem Geheimnis zu folgen, das zu einem uralten Relikt führen soll. Sehr bald finden Henry und seine Freunde sich auf der Spur zu einer finsternen und düsteren Welt, die ihnen tiefe Einblicke in das Reich der Mythologie und der alten Götter Ägyptens gewährt. Doch nicht nur ein unbekannter Feind betritt die Bühne, auch der Tod ist ihnen stets dicht auf den Fersen. Wird es Henry gelingen, das Rätsel zu lösen und den Tod zu besiegen?

Band 5: Das Geheimnis der sieben Pforten

Henry und seinen Freunden läuft die Zeit davon. Unwissend haben sie das Schicksal der Menschheit besiegelt, überall auf der Welt herrscht zunehmend das Chaos. Henry wird von einem unbekannten Mann aufgesucht, der ihm von einer Prophezeiung erzählt, die ersten Siegel der Pforten zur Unterwelt wurden bereits gebrochen. Während ihrer Suche gelangen sie auf die Fährte eines okkulten Ordens, der bereits seit Jahrhunderten im Untergrund gegen die Kirchen der großen abrahamitischen Religionen wirkt. Seine Mitglieder haben nur eins im Sinn, die Vernichtung der Kirchen, und für sie gibt es dafür nur ein Mittel.

Es ist an Henry, die Welt vor dem Chaos zu retten und das Phantom zur Strecke zu bringen, das allem Anschein nach die Fäden in den Händen hält und seine eigenen Pläne verfolgt.

Was hat das Phantom vor und wer steckt hinter diesem Pseudonym?

Wird es Henry und seinen Freunden gelingen zu verhindern, dass die Welt im völligen Chaos versinkt?

Findet es selbst heraus. Dieser Band ist zwar auch als eigenständiger Roman lesbar, doch empfehle ich, um den Ereignissen gänzlich folgen zu können, zuvor das Geheimnis der schwarzen Pyramide zu lesen.

Für alle Fans von Indiana Jones, der Geheimakte Reihe, der Tom Wagner Abenteuer und für die, die eine aufregende Schatzsuche lieben. Jedes Buch behandelt ein eigenes Abenteuer und ist eigenständig lesbar.

Weitere Informationen zu mir und meinen Werken.

www.david-reimer-autor.de

HÖRBÜCHER

Henry-Voigt-Abenteuerreihe:

1. Salomons Geheimnis, Sprecher: Thomas Nicolai
2. Das Geheimnis der Mondberge, Sprecher: Dominic Kolb
3. Das Geheimnis des Bussards, Sprecher: Dominic Kolb
4. Das Geheimnis der schwarzen Pyramide, Sprecher: Dominic Kolb
5. Das Geheimnis der sieben Pforten, Sprecher: Dominic Kolb

Mars Ultor:

1. Schattenwelten: Science-Fiction Thriller, Sprecher: Tim Gössler
2. Nemesis: Science-Fiction Thriller, Sprecher: Tim Gössler
3. Mars Ultor: Gesamtausgabe, Sprecher: Tim Gössler

Die Wächter des Wissens

1. Die Anomalie in der Finsternis, Sprecher: Dominic Kolb
2. Der dunkle Reisende, Sprecher: Dominic Kolb
3. Das Signal der Schöpfer, Sprecher: Dominic Kolb
4. Am Ende des Universums, Sprecher: Dominic Kolb
5. Der Geist der Finsternis, Sprecher: Dominic Kolb

Das kosmische Artefakt

1. Das Artefakt, gelesen von Jonas Baeck
2. Die Akura, gelesen von Jonas Baeck

Das Uranus Leuchten

1. Erstkontakt, gelesen von Jean Paul Baeck
2. Der Marker, gelesen von Jean Paul Baeck

Weitere Informationen zu mir und meinen Werken.

www.david-reimer-autor.de